

Alkoholkonsum Jugendlicher zwischen kultureller Anpassung und Risikoverhalten



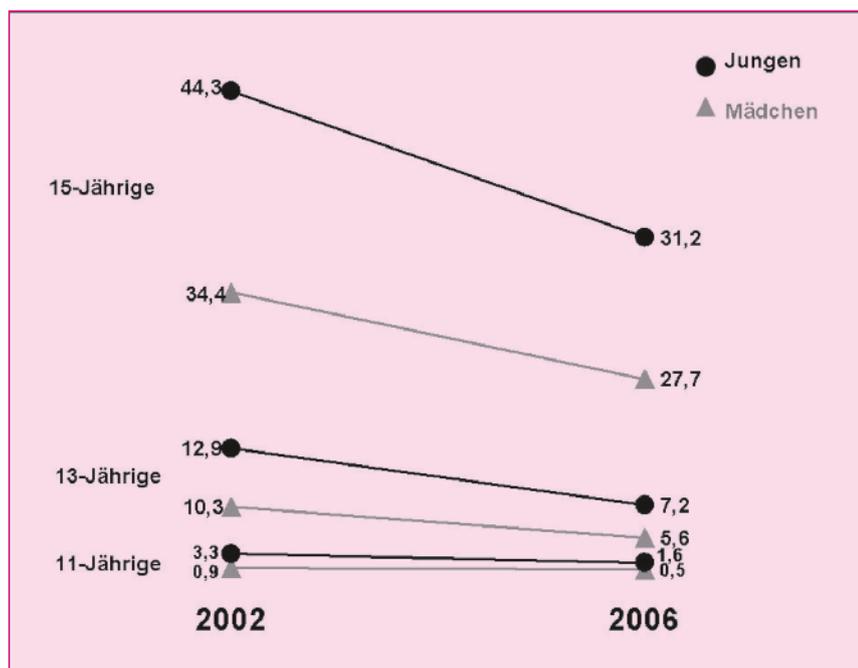
Wolfgang Settertobulte

Regelmäßiges Alkoholtrinken ist bei Jugendlichen seltener geworden als noch vor fünf Jahren. Dafür ist der exzessive Konsum in einer abgrenzbaren Risikogruppe nach wie vor Besorgnis erregend. Für Jugendliche gibt es „gute Gründe“ zum Alkoholkonsum und entwicklungsbedingt wenig Problembewusstsein für die Risiken. Es ist von daher Aufgabe der Erwachsenen, Konsummöglichkeiten zu begrenzen und für ein spätes Einstiegsalter zu sorgen. Präventionsziel ist der risikoarme Umgang mit Alkohol.

Kaum ein Tag vergeht, ohne dass in den Medien über exzessiven Alkoholkonsum bei Jugendlichen berichtet wird. Schlagworte wie „Flatrate Partys“ oder „Koma-saufen“ skandalisieren die vermeintlich hohe Affinität junger Menschen zum Alkohol. Was ist aber wirklich dran an diesen Meldungen?

Zunächst einmal gilt es, die betroffenen Gruppen junger Menschen eindeutig zu identifizieren. Wenn von Jugendlichen die Rede ist, so sind in der fachlich korrekten Definition Menschen im Alter von 14 bis 17

Jahren gemeint. Aktuelle Studien finden in dieser Altersgruppe eher einen Rückgang des Alkoholkonsums. So zeigt etwa die HBSC – Studie aus dem Jahr 2006 einen deutlichen Rückgang sowohl des regelmäßigen Konsums wie auch der Trunkenheitserfahrungen bei 14- bis 16-jährigen. Nachdem in der vorherigen Erhebung 2002, bedingt durch das Auftauchen der Alkopops auf dem Markt, ein historischer Höchststand zu verzeichnen war, sind die Quoten in der aktuellen Erhebung auf den Stand von 1994 zurückgegangen.¹ Ähnliches zeigen die Ergebnisse der ESPAD Studie, welche die 16-Jährigen untersucht.² Die Altersgruppe, die sich derzeit durch anhaltend extensiven Alkoholkonsum auszeichnet und damit für die genannten Schlagzeilen sorgt, sind eher die 18- bis 25-Jährigen. Diese Generation sind junge Erwachsene, die bereits in ihrer prägenden Phase der Pubertät – also etwa vor 5 bis 8 Jahren – intensiven Kontakt zu Alkohol hatten. Diese Generation ist geprägt durch das Angebot der Alkopops verbunden mit einem damals konjunkturbedingten Pessimismus bezüglich der eigenen beruflichen Zukunft. Die Schlagzeilen jener Zeit titelten mit Begriffen wie „die Spaßgeneration“.



Entwicklung der wiederholten alkoholbedingten Rauscherfahrung (Angaben in %, gesamtdeutsche Daten)

Problematische Trends: niedriges Einstiegsalter – süße Mixgetränke

Zwei Besorgnis erregende Trends verbinden heute jedoch beide Generationen. Zum einen liegt das durchschnittliche Einstiegsalter in den Alkoholkonsum, und damit auch das Alter erster Trunkenheitserfahrungen, seit der Jahrtausendwende nahezu unverändert im 14. Lebensjahr. Dies hängt damit zusammen, dass sich aufgrund zivilisatorischer Lebensbedingungen das Alter der Pubertät insgesamt vorverlagert. Dies wiederum ist verbunden mit einem früheren Bedürfnis nach erwachsenem Verhalten bei den jungen Jugendlichen. Alkoholkonsum ist dabei in unserer Kultur der typische Habitus der Erwachsenen und damit ein probates Symbol des Erwachsenseins. Je früher aber junge Menschen ihren ersten Alkoholrausch erleben, umso größer gestaltet sich ihr Risiko, im späteren Lebenslauf Alkoholprobleme zu entwickeln.

Zum Zweiten hat sich die Geschmackspräferenz der jungen Menschen verändert. Während noch in den 90er Jahren von den Jugendlichen überwiegend Bier getrunken wurde, sind es heute in verstärktem Maße Spirituosen, in der Regel als Mixgetränk mit süßen Limonaden. Die Alkopops haben zu dieser Entwicklung eindeutig beigetragen. Mit der Zurückdrängung dieser Fertiggetränke durch die Sonderbesteuerung haben sich die Jugendlichen darauf verlagert, sich selbst solche Mixgetränke herzustellen. Dies führt dazu, dass wir auch bei den Jüngeren häufiger massive

Alkoholvergiftungen beobachten. Die unerfahrenen „Trinker“ können die Wirkung der Spirituosen nicht einschätzen und konsumieren dadurch größere Mengen reinen Alkohols.

Sowohl die Vorverlagerung des Erstkonsums als auch die Veränderung der Trinkgewohnheiten lassen den jugendlichen Alkoholkonsum auch weiterhin als problematisches Verhalten erscheinen. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass es bei den 14- bis 17-Jährigen zu einer Polarisierung des Problems gekommen ist. Während in der Generation der heute jungen Erwachsenen der Alkoholkonsum weit verbreitet war, finden wir in der heutigen Generation der Jugendlichen zunehmend große Gruppen ohne

problematische Alkoholerfahrungen. Dafür ist die Problematik in einer abgrenzbaren Risikogruppe umso gravierender.

(Sub-) Kulturdroge Alkohol

Alkoholkonsum ist ein Teil unserer Alltagskultur. Der Konsum alkoholischer Getränke gehört in der Welt der Erwachsenen zu den meisten sozialen Gelegenheiten nahezu obligatorisch dazu. Ebenfalls erfüllt der Alkohol in der erwachsenen Bevölkerung sowohl im sozialen Miteinander als auch in der individuellen Alltagsbewältigung zahlreiche Funktionen: Das gesellige Trinken erleichtert den sozialen Kontakt, baut Hemmungen bei der Kontaktaufnahme zum anderen Geschlecht ab, steigert euphorisierend das Gruppenerlebnis, wirkt belohnend, mildert Stresssymptome, wirkt unspezifisch dämpfend bei emotionalen Erregungszuständen und einiges mehr. Bereits Kinder erlernen am Beispiel ihrer Eltern die soziale und kulturelle Bedeutung sowie die vermeintlich positiven Auswirkungen des Alkohols kennen. In einer kritischen Reflektion dieses Sachverhaltes stellt sich uns der jugendliche Alkoholkonsum als ein Spiegelbild des allgemeinen gesellschaftlichen Umgangs mit der Alltagsdroge Alkohol dar. Das Jugendalter ist geprägt vom Übergang vom Kind zum Erwachsenen. In diesem Prozess müssen sich die Heranwachsenden mit den gesellschaftlichen Konventionen auseinandersetzen, diese erproben, reflektieren und ein eigenes Verhältnis dazu entwickeln. Das Erlernen des Umgangs mit dem Alkohol gehört



also zwangsläufig zu den Entwicklungsaufgaben, die Jugendliche beim Übergang vom Kindes- zum Erwachsenenalter zu bewältigen haben. Der Umgang mit Alkohol ist ein Teil der Lebenskompetenz und eine grundlegende Fertigkeit zur Teilhabe an der Kultur. Das Erlernen eines mäßigen verantwortungsbewussten Konsumverhaltens gilt als optimales Entwicklungsziel.

Das 14. Lebensjahr scheint zum gegenwärtigen Zeitpunkt, unabhängig von jugendschutzrechtlichen Bestimmungen, als allgemein akzeptiert für erste Alkoholerfahrungen. Auch dies findet einen kulturell geprägten Ausdruck etwa durch die elterliche Initiation des vermeintlich ersten Alkoholgenusses im Rahmen der Konfirmation. Das entscheidende Alter für die Ausprägung einer individuellen Alkoholaffinität liegt jedoch bereits in der Kindheit.

In Anlehnung an die Beobachtungen des Alkoholgebrauchs in der Erwachsenenwelt nutzen Jugendliche zudem den Alkohol auch für die Bewältigung anderer Entwicklungsaufgaben. Die wichtigste Aufgabe ist es, eine eigene Identität zu finden. Die eigenständige Lebensgestaltung und –planung geht einher mit dem Ausprobieren subkultureller Lebensstile. Demonstrativer Alkoholkonsum kann zum Ausdruck des persönlichen Stils dienen. Das Umfeld in dem dies geschieht ist in der Regel die Gruppe der Gleichaltrigen. Die Wahl der entsprechenden Freundesgruppe ergibt sich für den individuellen Jugendlichen hauptsächlich aus den bisher entwickelten Vorstellungen darüber, wie man als (junger) Erwachsener gern sein möchte und was man in der Freizeit gern tut oder tun würde. Die Freundesgruppe muss eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen, um interessant zu sein. So werden hochleistungsmotivierte Jugendliche nahezu ausschließlich in Gruppen zu finden sein, die sich für Leistung (in der Schule oder im Sport) interessieren. Jugendliche, die sich für Konsum und Party interessieren, werden Gleichgesinnte suchen. So finden wir eine besonders hohe Affinität zum Alkohol unter Jugendlichen, die einerseits Geselligkeit und Beliebtheit als persönlich anstrengenswerte Ideale haben und die andererseits den Konsum und die äußerliche Attraktivität stärker präferieren als die eigene Leistungsfähigkeit und den



beruflichen Erfolg. Ein quasi konstituierendes Element des Gruppenzusammenhalts bildet also die bisher ausgeformte Identität der Jugendlichen und damit gleichzeitig auch die Zugehörigkeit zu einer jugendlichen Subkultur.

Das individuelle Verhalten wird dabei motiviert durch Vermutungen bzw. Annahmen darüber, was ein „normales“ Verhalten in der entsprechenden Gruppe ist. Dies kann sowohl negativ, im Sinne eines Risikoverhaltens,

als auch positiv sein. Das Risiko für problematisches Verhalten steigt mit der Häufigkeit der Kontakte und damit der Häufigkeit der Gelegenheit zum kontrollfreien Experimentieren mit vermeintlich altersgemäßen Entwicklungserfahrungen. Es wird vermutet, dass dieser Einfluss im Alter von 13 bis 15 Jahren am größten ist.

Eine weitere essenzielle Entwicklungsaufgabe ist die Aufnahme von Kontakten zum anderen Geschlecht, die Entdeckung von Freundschaft und Liebe sowie erste sexuelle Erfahrungen. Der Kontakt zum anderen Geschlecht entwickelt sich unmittelbar vor, während und nach der Pubertät. Sobald Jugendliche andersgeschlechtliche Freunde haben, nehmen die Häufigkeiten der Treffen zu. Die enthemmende Wirkung des Alkohols erleichtert auch für Jugendliche dabei offenbar die Kontaktaufnahme mit dem anderen Geschlecht. Unter den 13-Jährigen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit mehrfacher Trunkenheitserfahrungen um mehr als das dreifache, wenn diese in Gruppen mit andersgeschlechtlichen Freunden zusammen sind.³

Alkoholkonsum als Problemverhalten

Der überwiegende Teil der jungen Menschen entwickelt, trotz einschlägiger Trunkenheitserfahrungen, kein Alkoholproblem im Erwachsenenalter. So ist auch nur für einen relativ geringen Teil der Jugendlichen der Alkoholkonsum als problematisches Risikoverhalten zu betrachten. Liegen jedoch bestimmte andere Risikofaktoren vor, erhöht sich drastisch die Wahrscheinlichkeit, dass aus dem „normalen“ Umgang mit Alkohol in absehbarer Zeit ein Alkoholproblem werden kann. Hier

sind es verschiedene Faktoren, die als Risiko fördernd angesehen werden können: Als gefährdet gelten z. B. Jugendliche, die als Kind ein schwieriges Temperament (z.B. ADHS) hatten, Störungen im Sozialverhalten aufwiesen oder aber früh mit dem Substanzkonsum begonnen haben. Bei diesen Jugendlichen ist von einer grundlegenden Störung im psychischen Bereich auszugehen. Vielfach sind es auch Elternhäuser mit Alkoholproblemen oder die Lebensumstände welche diese Störungen hervorrufen. Die Aufzählung zeigt, dass hier in der Regel multiple Risiken vorliegen.

Liegen Entwicklungsprobleme vor, wird Alkohol sehr bald eingesetzt zur Kompensation, als Ersatzziel oder zur Stress- und Gefühlsbewältigung. Entwicklungsprobleme erhöhen das Risiko für die Entstehung eines Alkoholproblems. Etwa Versagen im Bildungsprozess oder soziale Randständigkeit sind oft verbunden mit depressiven Verstimmungen, die durch Alkohol bekämpft werden. Zunehmend häufig geschieht es, dass die Realisierung der Ziele der Jugendlichen nicht möglich wird und Alkoholkonsum zur Realitätsbewältigung missbraucht wird. Alkohol erleichtert die Bewältigung durch ein Ausweichen vor einer aktiven Problemlösung, durch das Verschaffen scheinbarer Erleichterung im betrunkenen Zustand. Gleichzeitig legt die soziale Komponente des Trinkens auch die Schaffung von Ersatzzielen nahe, etwa die Geselligkeit in der trinkenden Gruppe. Wenn sich in der Tendenz problematischer Alkoholgebrauch zunehmend auf Problemgruppen konzentriert, wachsen auch die mit dem Alkoholrausch verbundenen Probleme. Hier ist vor allem das zunehmende Gewaltproblem relevant.

Bezogen auf das bevölkerungsbezogene Risiko der Alkoholsuchtentstehung kann dies dahingehend gedeutet werden, dass nicht etwa der jugendliche Alkoholkonsum an sich a priori als problematisch zu bezeichnen ist, sondern vielmehr die Häufigkeit und Verteilung der psychischen und sozialen Problemstellungen, die mit der Suchtentstehung, dem Alkoholmissbrauch sowie mit dessen problematischen Begleiterscheinungen einhergehen.

Ist eine Neuorientierung der Prävention notwendig?

Alkohol ist Teil unserer Alltagskultur, es gibt „gute“ und „schlechte“ Gründe für den Alkoholkonsum. Die Suchtprävention wie auch der Jugendschutz muss dies kritisch reflektieren und kann dabei aber die Ambivalenz

zwischen kultureller Anpassung und Problemverhalten unmöglich auflösen. Eine Präventionsstrategie, die den Eindruck vermittelt, das für Erwachsene allgemein kulturell akzeptierte Verhalten sei für Jugendliche grundsätzlich falsch oder moralisch verwerflich, ist für Jugendliche völlig unglaubwürdig. Auch eindeutige gesetzliche Regelungen - so unbestritten sinnvoll sie im Sinne des Jugendschutzes auch sein mögen - sind in der subjektiven Gedankenwelt der Jugendlichen weitgehend irrelevant. Hinzu kommt, dass nach wie vor die Alltagserfahrungen der Jugendlichen nicht konform mit der gesetzlichen Norm sind. Anders gesagt: Wer sich gern als erwachsen sieht, wird allgemeines erwachsenes Verhalten für sich einfordern. Wer trotz Jugendschutzgesetz relativ leicht Alkohol erwerben kann, wird die Ernsthaftigkeit solcher Gesetze bezweifeln. Selbst unter den Eltern gelten erste Alkoholerfahrungen für 14-Jährige als normal.

Umgang mit Alkohol lernen

Prävention und Jugendschutz stehen hier vor einem vorläufigen Dilemma. Grundsätzlich ist der allgemeine gesellschaftliche Umgang mit Alkohol nicht ad hoc zu ändern, sondern bedarf eines sehr langfristigen Prozesses. Im Gegensatz zum Zigarettenrauchen, das inzwischen mit großer Zustimmung weiter Bevölkerungskreise erfolgreich zurückgedrängt werden konnte, ist der Alkoholgebrauch in seiner großen Verbreitung weiterhin allgemein akzeptiert. Ziel der bisherigen Präventionspraxis ist es, eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, nämlich die Minderjährigen, hievon zu schützen. Gleichzeitig gilt es aber auch, die Jugendlichen dazu zu befähigen, einen vernünftigen Umgang mit dem Alkohol zu erlernen.

Dieser kann bei der Zielgruppe nicht nur rein theoretisch erreicht werden, sondern erfordert vitale Erfahrungen. Der Wunsch nach sensorischer und emotionaler Erweiterung der Erlebniswelt ist entwicklungsbedingt im Jugendalter sehr groß. Das Erleben von Rausch als Grenzüberschreitung des Normalzustandes gehört nahezu obligatorisch dazu. Dieses Bedürfnis kann im Jugendalter zu spontanen experimentellen Alkohol-exzessen führen, die bei objektiver Betrachtung ein „Risikoverhalten“ darstellen, subjektiv sind dies aber sinnvolle Suchbewegungen und Erfahrungen. Dies ist bisher bei Eltern und Pädagogen noch weitgehend unberücksichtigt. So ist auch die erzieherische Reaktion auf die ersten Rauscherfahrungen bei Jugendlichen in erster Linie durch Ablehnung und Restriktion geprägt obwohl Akzeptanz und unterstützende Be-

gleitung hier der Bedürfnislage der Jugendlichen mehr entsprechen würden. Was fehlt ist eine begleitende Betreuung dieses wichtigen Entwicklungsschrittes. Im Zuge einer zunehmenden Verunsicherung von Eltern hinsichtlich ihrer Erziehungskompetenz wäre hier eine Unterstützung der Eltern bei der Begleitung ihrer pubertierenden Kinder eine wertvolle Ergänzung der bisherigen Präventionsbemühungen.

Missbrauch verhindern

Oberstes Ziel der Suchtprävention wie der Drogenpolitik sollte also nicht die Verhinderung des Gebrauches, sondern des Missbrauches von Alkohol sein. Prävention muss eindeutige und differenzierte Definitionen von Alkoholmissbrauch haben sowie die kulturellen und sozialen Rituale und Anreize hierzu reflektieren. Alles spricht dafür, sich den Chancen und Gefahren des gezielten und kontrollierten Konsums sachlich zuzuwenden und sie in einen öffentlichen Diskurs zu tragen. Gerade für Jugendliche ist eine solche offene Auseinandersetzung von größter Bedeutung. Sie orientieren sich für ihr weiteres Verhalten an den Unterströmungen dieser Diskussion und beobachten genau, welche Unterschiede zwischen dem tatsächlichen Verhalten in der Gesellschaft und der normativen Diskussion zum Alkoholkonsum bestehen. Zwar ist für sie die ambivalente Umgangsweise mit Rausch äußerst irritierend, suchen sie doch nach eindeutigen, ihrer Lebenswelt nahen Orientierungen und Bewältigungsstrategien. Es ist jedoch gerade der Umgang mit der Ambivalenz, der den Jugendlichen das nötige Rüstzeug für den verantwortungsvollen Umgang mit dem Alkohol verschafft. Es gilt also, den pädagogischen Spagat zwischen akzeptierender Begleitung und Reglementierung bzw. Grenzsetzung zu wagen.

Einstiegsalter herauszögern

Zwei bewährte Ziele der Suchtprävention bleiben davon unberührt, sollten aber in der Praxis an die Lebenssituation der Zielgruppe Jugend angepasst werden. Zum einen gilt es das Einstiegsalter in den Alkoholkonsum möglichst weit herauszuzögern. Das bestehende Jugendschutzgesetz bietet hierfür eine gute Grundlage, wenn es um den eigenständigen Erwerb alkoholischer Getränke geht. Erste, von Erwachsenen begleitete Alkoholikerfahrungen, können jedoch unter Umständen bereits vor dem festgelegten Alter ermöglicht werden.

Verfügbarkeit begrenzen

Viel bedeutender im Sinne der Missbrauchsprävention ist jedoch das Ziel, die pro Kopf konsumierte Menge reinen Alkohols so gering wie möglich zu halten. Nach Erkenntnissen der Präventionsforschung sind hierzu rein pädagogische Bemühungen wenig erfolgreich. Hier sind es vielmehr Begrenzungen der Verfügbarkeit von Alkohol und der Gelegenheit zum Trinken, die diesem Ziel am effektivsten dienen. Entsprechende Maßnahmen befassen sich dabei nicht unmittelbar mit den Jugendlichen selbst, sondern mit dem Handel, der Gastronomie und den Organisatoren öffentlicher Veranstaltungen.

Zukunftschancen verbessern

Ein drittes, bisher zu wenig beachtetes Ziel der Prävention, gewinnt vor dem Hintergrund der beschriebenen Seelenlage Jugendlicher an Bedeutung. Zur Prävention von problematischem Alkoholgebrauch gilt es sozial- und gesellschaftspolitisch die Lebensbedingungen, die Zukunftsaussichten und die Wertschätzung junger Menschen zu verbessern. Hierzu gehören auch Investitionen in Bildung und Freizeitmöglichkeiten. Denn der Alkohol selbst wird von den betroffenen Jugendlichen nicht als persönliches Problem wahrgenommen, wohl aber alle die psychischen und sozialen Probleme, die den Alkoholkonsum provozieren und fördern.

Quelle: Nickel, J., Ravens-Sieberer, U., Richter, M. & Settertobulte, W. (2008). Gesundheitsrelevantes Verhalten und soziale Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen. In: Richter, M., Hurrelmann, K., Klocke, A., Melzer, W. & Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.). Gesundheit, Ungleichheit und jugendliche Lebenswelten - Ergebnisse der zweiten internationalen Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 67 – 98

Anmerkungen

- (1) Settertobulte, W. & Richter, M. (2007). Aktuelle Entwicklungen im Substanzkonsum Jugendlicher: Ergebnisse der „Health Behaviour in School-aged Children (HBSC)“ Studie 2005/2006. In: Mann, K., Havemann-Reinecke, U. & Gassmann, R. (Hrsg.). Jugendliche und Suchtmittelkonsum. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 7 – 27.
- (2) Kraus, L., Pabst, A. & Steiner, S. (2008). Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (ESPAD). München: IFT-Berichte Bd. 165.
- (3) Settertobulte, W. (2008). Der Einfluß der Gleichaltrigen auf das Risikoverhalten im Kontext gesundheitlicher Ungleichheit. In: Richter, M., Hurrelmann, K., Klocke, A., Melzer, W. & Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.). Gesundheit, Ungleichheit und jugendliche Lebenswelten - Ergebnisse der zweiten internationalen Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Weinheim, München: Juventa Verlag. S. 214 – 230.